

INTERVIEW

Isabel Scherrer über  
die Transformation  
von Agglomerationen.

→ Seite 8

EINBLICK

Regio Wil und  
die Gemeinde Lyss  
gehen neue Wege.

→ Seite 11

GASTKOMMENTAR

Josianne Maury  
über die Aktualität  
der Projets urbains.

→ Seite 15

# KONTEXTE

IDEEN. PERSPEKTIVEN. LEBENSÄRÄUME WEITERDENKEN.

NR. 09  
JANUAR  
2026

# AGGLOMERATION ZWISCHEN WACHSTUM UND IDENTITÄT



#### IMPRESSUM

##### Kontextplan AG

3011 Bern | Gutenbergstrasse 6  
+41 31 544 22 55

4500 Solothurn | Biberiststrasse 24  
+41 32 626 59 26

8045 Zürich | Staffelstrasse 8  
+41 43 544 05 55

info@kontextplan.ch  
kontextplan.ch

##### Redaktionsleitung

Eva Gerber

##### Konzept & Gestaltung

Skouhus & Bombelli AG | s-b.ch  
Aldo Bombelli  
Christian Vuillemin

##### Redaktion

Tanja Witt | textpistols.ch

##### Korrektorat

Stefan Zach | z.a.ch gmbh

##### Titelbild

Michele Limina | limina.ch  
(Blick von Magglingen über Nidau bei Biel)

##### Druck

Druckerei Ebikon AG

##### Papier

Genesis, Blauer-Engel-zertifiziert  
(100% Altpapier, ohne Einsatz von  
Chlor resp. Bleichmittel)

##### Auflage

1500 Stück  
Erscheint 1- bis 2-mal jährlich.

Die Wiedergabe von Artikeln und  
Bildern, auch auszugsweise oder in  
Ausschnitten, ist nach Absprache  
mit Kontextplan AG möglich.

## LIEBE LESER\*INNEN

Die grossen Herausforderungen unserer Zeit – vom Klimawandel bis zur Mobilitätswende – machen nicht an Gemeindegrenzen Halt. Deshalb braucht es neue Formen der Zusammenarbeit, die regionale Perspektiven in den Mittelpunkt stellen. Wie gelingt es, trotz unterschiedlicher Bedürfnisse und Strukturen eine gemeinsame Vision zu entwickeln? Die Region Solothurn zeigt: Es ist möglich.

Mit der repla espaceSOLOTHURN existiert eine Plattform, die weit über Planung hinausgeht. Sie vermittelt zwischen Interessen, führt zusammen und treibt regionale Projekte voran: vom Agglomerationsprogramm über vernetzte Mobilitätslösungen bis zu Planungsinstrumenten für die Zukunft. Diese Zusammenarbeit gelingt, weil alle Beteiligten bereit sind, über die eigene Nasenspitze hinauszudenken. Die repla bietet Raum für Diskussion, Interessenabwägung und letztlich für tragfähige Lösungen, die der ganzen Region und künftigen Generationen zugutekommen.

Natürlich ist der Weg nicht immer einfach: Zentrumslasten, divergierende Vorstellungen zur Verkehrsentwicklung, der strukturelle Graben zwischen Kernstadt und Agglo-Gemeinden stellen die Zusammenarbeit immer wieder auf die Probe. Doch genau hier liegt auch das Potenzial: aus der Unterschiedlichkeit gemeinsame Stärke zu entwickeln. Die Zukunft gehört Regionen, die bereit sind, verbindlich und strategisch zusammenzuarbeiten. Regionen, die den Mut haben, neue Allianzen zu schmieden.

Diese Ausgabe von «Kontexte» widmet sich solchen visionären Ansätzen. Sie zeigt, was möglich wird, wenn wir nicht nur die Gegenwart managen, sondern gemeinsam die Zukunft gestalten.

Matthias Reitze

Mitglied der Geschäftsleitung Kontextplan  
& Geschäftsführer repla espaceSOLOTHURN

# VIEL MEHR ALS NUR DER RAUM ZWISCHEN STÄDTEN

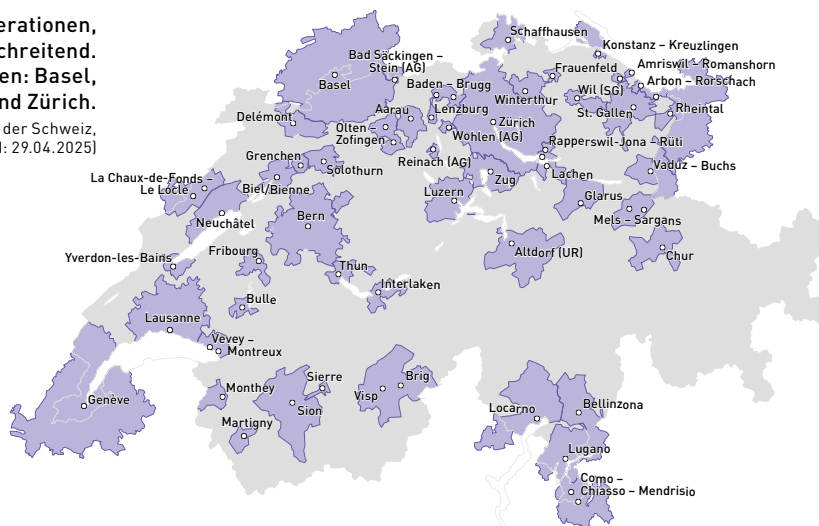
Verdichtung, Verkehr, Vielfalt: Die Schweiz verändert sich – besonders dort, wo die meisten Menschen leben. Drei Viertel der Bevölkerung wohnen in der Agglomeration. Wer verstehen will, wie sich das Land entwickelt, muss den Blick auf das grosse Ganze richten. Auf die Räume zwischen den Zentren und auf das, was sie verbindet.

In der Schweiz gibt es 52 Agglomerationen,  
davon sind elf grenzüberschreitend.

Die fünf grössten Agglomerationen: Basel,  
Bern, Genf, Lausanne und Zürich.

(Quelle: BFS – Raumgliederungen der Schweiz,  
Datenstand: 29.04.2025)

Die Schweiz ist ein Agglo-Land. Dennoch ruft der Begriff klischeehafte Bilder hervor: ein geichts- und planloses Durcheinander aus Bau-sünden, Durchgangsstrassen, Einkaufszentren. Irgendwo angesiedelt zwischen pulsierender Stadt und idyllischem Dorf. Dabei gehören Agglomerationen heute zu den wirtschaftlichen Treibern der Schweiz. Sie wachsen schneller als viele Städte und ringen dabei um ein eigenständiges Profil. Wie kann dieses Wachstum nachhaltig gestaltet werden? Was macht eine lebenswerte Agglomeration aus? Und wie entsteht Identität zwischen Stadt und Umland, Auto und ÖV, Verdichtung und Freiraum, Vielfalt und Zugehörigkeit? Wir werfen einen Blick auf die Entwicklungen und auf drei Orte und Regionen, die sich mit Unterstützung von Kontextplan auf den Weg gemacht haben.



## WACHSTUM IST MEHR ALS NUR BAUEN

Agglomerationen sind die dynamischsten Räume der Schweiz. Doch mit dem Wachstum steigen auch die Spannungen sowie Erwartungen an Umweltqualität, soziale Integration und eine Gestaltung, die den Alltag lebenswert macht. Zwischen baulicher Verdichtung und Verkehrsentwicklung stehen die Agglomerationen vor komplexen Herausforderungen – zumal sie oft aus Gemeinden mit sehr unterschiedlichen Charakteren, Strukturen



## «Wir investieren mit der Zentrumsentwicklung in Identität, Lebensqualität und ein starkes Miteinander.»

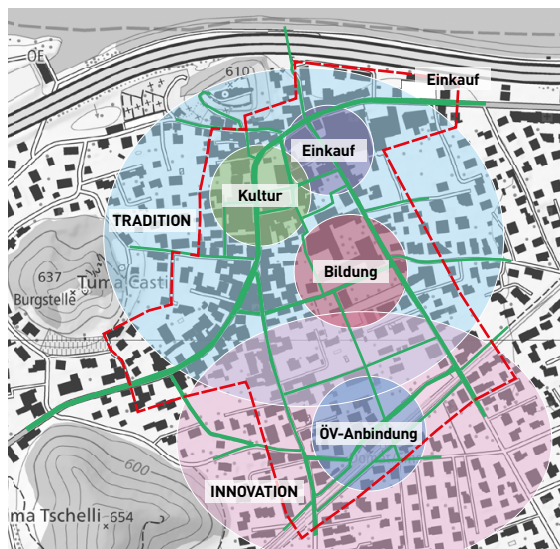
Erich Kohler  
Gemeindevorstand Domat/Ems

und Traditionen bestehen. Ein fehlendes Zentrum, Anonymität und ein schwaches Gemeinschaftsgefühl sind häufig die Folge.

Man muss Agglomerationen neu denken. Denn nachhaltiges Wachstum bedeutet nicht nur Infrastruktur, sondern auch mehr Identifikation. Es geht darum, Räume zu schaffen, die verbinden – über Strassen, Grenzen und Unterschiede hinweg. So entwickeln sich Orte und Regionen, an denen man nicht nur wohnt, sondern gerne lebt. Domat/Ems, espaceSOLOTHURN und die Birsstadt sind gelungene Beispiele dafür.

## NEUES LEBEN IM STRASSENDORF DOMAT/EMS

Nahe der Kantonshauptstadt Chur liegt Domat/Ems, ein Strassendorf. Das historische Zentrum leidet unter Leerständen, sanierungsbedürftigen Liegenschaften, schwindendem Detailhandel und



Das Wegnetz verbindet die verschiedenen Funktionen im Zentrum von Domat/Ems.

— Zentrum  
— Verbindendes Wegnetz

(Plan: Kontextplan)

geringer Aufenthaltsqualität. Gleichzeitig eröffnen sich Chancen mit der Umgestaltung der Via Nova, den neugebauten Alterswohnungen mit Café und Investitionen lokaler Eigentümer\*innen. Auch der Bahnhof im Süden stellt einen wichtigen Entwicklungsschwerpunkt dar, wobei es zu klären gilt, welche Funktion dieser Raum künftig gegenüber dem historischen Zentrum übernimmt. Der Gemeindevorstand hat sich der Themen angenommen und 2018 zusammen mit Kontextplan einen integralen Zentrumsentwicklungsprozess angestoßen.

## GEMEINSAME IDEEN FÜR EIN LEBENDIGES EMS

Die langfristige Vision ist ein lebendiges Zentrum dank neuer Nutzungen und der Aufwertung der öffentlichen Räume. «Für die partizipative Erarbeitung des Umsetzungskonzepts haben wir frühzeitig die Bevölkerung, die Liegenschaftsbesitzer\*innen und das Gewerbe einbezogen», sagt Stephanie Tuggener von Kontextplan, die zusammen mit Eva Gerber das Projekt leitete. «Den Handlungsbedarf haben wir auf der Basis einer Standortanalyse ermittelt, anschliessend Leitsätze, Stossrichtungen sowie kurz- und längerfristige Massnahmen zur Zentrumsentwicklung erarbeitet.» Dabei war eine Begleitgruppe eng beteiligt.

## SPÜRBARE WIRKUNG IM ALLTAG

Damit die Umsetzung gelingt, hat die Gemeinde eine eigene Zentrumsentwicklerin eingesetzt. Im April 2023 hat Hanna Schäublin ihre Arbeit mit 40% im Mandatsverhältnis aufgenommen und bereits um weitere zwei Jahre verlängert. Es ist viel in Bewegung: Emser Dorfvereine und Sommerevents beleben den Sentupadaplatz mit Veranstaltungen, die IG «Emser Dorfplatz» wurde gegründet und die Gemeinde vernetzt aktiv Liegenschaftsbesitzer\*innen mit Mietenden, um Leerstand im Dorf zu minimieren. Gemeindepräsident Erich Kohler fasst die Wirkung zusammen: «Die Projekte beleben das Dorfzentrum und werben es auf, die Aktionen bespielen den Raum und das Pop-up-Büro in einer temporär leerstehenden Lokalität verleiht der Zentrumsentwicklung Visibilität.» So entsteht nicht nur ein attraktiveres Zentrum, sondern wachsen auch spürbar das Gemeinschaftsgefühl und die Identifikation der Menschen mit ihrem Dorf.

## espaceSOLOTHURN: REGION MIT POTENZIAL

Zwischen Kernstadt und Umland entsteht ein Raum, der nicht mehr ländlich, aber auch nicht ganz urban ist. Gerade dieses «Dazwischen» birgt enormes Potenzial – vorausgesetzt, es gelingt, das Gemeinsame zu stärken. Dafür braucht es Kooperation. Und die ist anspruchsvoll: Unterschiedliche politische Strukturen, divergierende Interessen und ungleiche Ausgangslagen erschweren das Zusammenspiel. Gleichzeitig entstehen regionale Trägerschaften oder partizipative Planungsprozesse, die das Denken in funktionalen Räumen stärken.

Wie lässt sich eine Region mit 40 Gemeinden und 105'000 Menschen zu einem Ganzen entwickeln, ohne die Eigenständigkeit der Einzelnen zu verlieren? Die Region Solothurn macht's vor. Seit 1961 schafft die Regionalplanungsgruppe repla espaceSOLOTHURN Strukturen für eine abgestimmte Entwicklung – mit klaren Prinzipien, starker Moderation und einem breit abgestützten Zukunftsbild. Sie koordiniert überkommunale Themen und initiiert gemeinsame Projekte. Matthias Reitze, repla-Geschäftsführer, betont die Rolle der Agglomerationsprogramme: «Sie sind die wirkungsvollsten Treiber, um zentrale Themen anzugehen und die Attraktivität der Agglomeration Solothurn zu stärken, ohne dass Verkehrs- und Umweltprobleme zunehmen.» Die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden hat sich über fünf Programmgenerationen gefestigt, besonders in den Bereichen Siedlungsentwicklung, Landschaft und Verkehr. Heute liegt ein Fokus auf der Partizipation: In regionalen Workshops werden Handlungsbedarf und Entwicklungsrichtungen gemeinsam bestimmt.

### MIT «SAVOIR VIVRE» IN DIE ZUKUNFT

Die Lebensqualität im espaceSOLOTHURN bringt das Motto «savoir vivre» auf den Punkt. Gemeinsam mit den sechs Leitprinzipien bildet es

Identität wächst dort, wo Menschen  
gemeinsam Zukunft denken und  
gestalten.

die Grundlage für das Zukunftsbild 2040: attraktive Wohn- und Arbeitsstandorte, vielfältige Erholungs- und Naturräume sowie zukunftsorientierte Mobilität. Im Zentrum stehen etwa kompakte Siedlungen entlang der Hauptverkehrsachsen, vernetzte Grünräume, direkte Radial- und Tangentialverbindungen sowie attraktive Umsteigeorte für die kombinierte Mobilität.

Für Matthias Reitze ist espaceSOLOTHURN ein erfolgreicher Balanceakt zwischen Wahrung der Gemeindeautonomie und dem Umsetzen gemeinsamer Lösungen – sei es bei Infrastrukturprojekten oder bei der Mitfinanzierung regional bedeutsamer Kultur- oder Freizeiteinrichtungen: «Gerade die Kultur hat einen wichtigen Stellenwert für die Integration und Identifikation mit der Region.» Um die lokale Akzeptanz zu sichern, werden die Bedürfnisse der einzelnen Gemeinden anerkannt und in die gesamtregionale Planung integriert. So entsteht eine Region, die offen ist für Wandel und dabei ihre Identität stärkt. →

## LEITPRINZIPIEN espaceSOLOTHURN

### SAVOIR VIVRE:

- in qualitätsvollen Siedlungsräumen
- in lebendigen Zentren
- zwischen Fluss und Hügellandschaft
- in Naherholungsgebieten und der Natur
- durch eine gute Erreichbarkeit
- durch eine vernetzte und attraktive Mobilität



Regionale Infrastruktur  
im espaceSOLOTHURN  
(Foto: repla espaceSOLOTHURN)

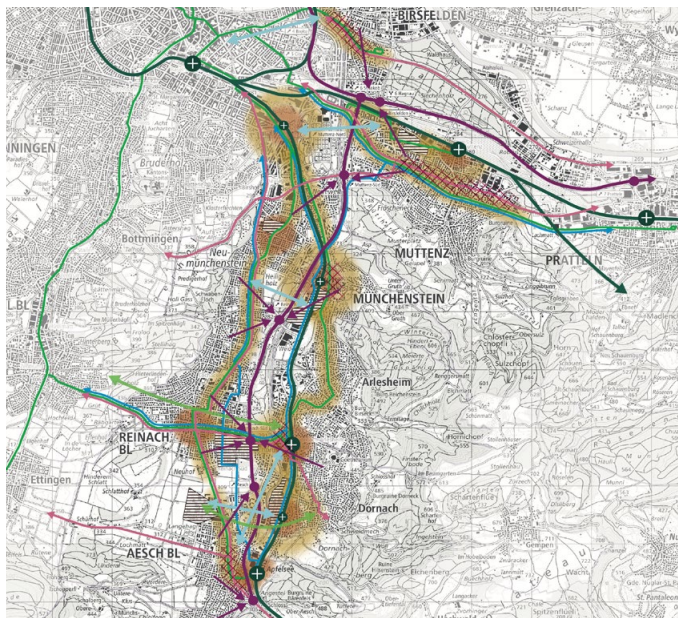


«Der gemeinsame Entscheid, Wachstum ohne Ausbau des Strassennetzes zu ermöglichen, ist für die Region ein Meilenstein.»

Daniel Fischer  
Projektleiter  
Mobilitätskonzept Birsstadt

## BIRSSTADT DENKT MOBILITÄT NEU

Immer mehr Regionen erkennen Identität als wichtigen Standortfaktor und entwickeln sie gezielt: mit einem Leitbild, sichtbaren Projekten, die über Einzelinteressen hinausgehen, und abgestimmter Kommunikation. Die Birsstadt, ein Zusammenschluss von zehn Gemeinden im Raum Basel, macht vor, wie eine wachsende Agglomeration zur gestaltenden Kraft wird. Bis 2040 wird die Bevölkerung um fast 20 %, die Zahl der Arbeitsplätze um 17 % steigen. Schon heute stossen Strassen und öffentlicher Verkehr zu Spitzenzeiten an ihre Grenzen. Um dem entgegenzuwirken, haben sich die zehn Gemeinden Aesch, Arlesheim, Birsfelden, Dornach, Duggingen, Grellingen, Münchenstein, Muttenz, Pfeffingen und Reinach 2018 im Verein Birsstadt organisiert, um Lösungen für eine gemeinsame Zukunft zu entwickeln.



**Birsstadt:**  
Die nördlichen Gemeinden weisen urbanen Charakter auf, gegen Süden nimmt die Siedlungsdichte tendenziell ab. Die drei südlichsten Gemeinden Duggingen, Grellingen und Pfeffingen sind ländlich geprägt.

(Plan: Kontextplan)

## VIELVERSPRECHENDE VIER-V-STRATEGIE

Das Mobilitätskonzept Birsstadt zeigt, wie Siedlungswachstum ohne wesentlichen Ausbau des Strassennetzes möglich ist – ein wichtiger politischer Grundsatzentscheid. Ziel ist es, Verkehr siedlungs- und umweltverträglich zu steuern. Dies soll mit der Vier-V-Strategie gelingen: Verkehr vermeiden, verlagern, vernetzen und verträglich gestalten. Konkret bedeutet das:

- Mehr Fuss- und Veloverkehr durch sichere, direkte und attraktive Routen
- Stärkerer ÖV mit Viertelstundentakt der S-Bahn, neuen Haltestellen und Tramkorridoren
- Weniger Autos dank Parkraumbewirtschaftung, Mobilitätsmanagement und kurzen Wegen
- Höhere Siedlungsdichte an ÖV-Knotenpunkten mit guter Erschliessung

Mit diesen Massnahmen bleibt der motorisierte Individualverkehr (MIV) bis 2040 stabil, während ÖV, Velo- und Fussverkehr deutlich zunehmen, wie Szenarien zeigen.

## ZEHN GEMEINDEN, EIN NENNER

Kontextplan übernahm Ende 2019 die Projektleitung und Koordination. Die grösste Herausforderung war, zehn Gemeinden mit unterschiedlichen Interessen und verkehrlichen Rahmenbedingungen gerecht zu werden und komplexe Themen wie die Abstimmung von Siedlung und Verkehr verständlich zu kommunizieren. «Wir mussten uns bei Zielen und Massnahmen auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigen. Dennoch ist die Richtung gesetzt: mehr Lebensqualität und weniger Verkehrslast für eine nachhaltige Entwicklung der Birsstadt», sagt Benjamin Stadler, Projektleiter bei Kontextplan.

Das Massnahmenpaket wurde von allen Gemeinderäten verabschiedet – ein starkes Signal. Sechs Massnahmen flossen ins Agglomerationsprogramm ein. Die Birsstadt zeigt: Siedlungswachstum ohne Zunahme des motorisierten Individualverkehrs – das ist möglich, wenn alle an einem Strick ziehen.

## AGGLOMERATIONEN ALS ZUKUNFTSRÄUME

Die Agglomerationen sind keine Randzonen. Sie sind nicht ein Anhängsel der Städte, sondern Gestaltungsräume mit eigener Identität. Hier entscheidet sich, wie wir mit Ressourcen umgehen, wie Mobilität neu gedacht und sozialer Zusammenhalt im Alltag gelebt wird. Wer Entwicklung verantwortungsvoll steuern will, muss über Siedlungsgrenzen hinausdenken, Vielfalt als Stärke begreifen und Zusammenarbeit aktiv leben. Genauso wichtig ist es, innerhalb der Gemeinden Qualitäten zu schaffen: mit Baukultur, Freiräumen und Partizipation, die Identifikation ermöglichen. Werden Agglomerationen als eigenständige Räume ernst genommen – mit all ihren Spannungen und Potenzialen –, können sie mehr als nur Wachstum verwalten. Sie werden zu Laboren für neue Formen des Zusammenlebens.

Doch Identität entsteht nicht von selbst. Sie wächst dort, wo Menschen gemeinsam Zukunft denken und gestalten. Damit Agglomerationen mehr sind als anonyme Wohnorte, braucht es Investitionen in ihr Profil und den Einbezug ihrer Bevölkerung. Am Ende ist es weniger eine Frage des Geldes als eine Frage des Muts: Es braucht den Mut und das Commitment, über Gemeindegrenzen hinauszudenken, gemeinsam loszugehen und gleichzeitig die eigenen Räume lebenswert zu gestalten. ■

Mehr Infos zu den Projekten

Domat/Ems:

[www.domat-ems.ch/zentrumsentwicklung](http://www.domat-ems.ch/zentrumsentwicklung)

Birsstadt:

[www.birsstadt.swiss](http://www.birsstadt.swiss)

espaceSOLOTHURN:

[www.repla.ch](http://www.repla.ch)

# AGGLOMERATIONEN IN ZAHLEN

### BEVÖLKERUNGSANTEIL

**74 %**

der Schweizer Bevölkerung wohnen in den Agglomerationen. Das sind 6,6 Mio. Menschen.

**1,5 Mio.**

Einwohnende zählt die grösste Schweizer Agglomeration: Zürich. Der Agglo-Gürtel dehnt sich bis zu 35 km vom Zentrum aus.

**21'000**

Einwohnende zählt die kleinste Agglomeration: Mels-Sargans.

### WOHNRAUM

**70 %**

aller Wohnungen befinden sich in Agglomerationen (über 3,2 Mio. Wohnungen).

**63 %**

der Neubauten in Agglomerationen sind Ersatzneubauten oder Umnutzungen von Industrieflächen.

### FLÄCHE

**20 %**

der Landesfläche nehmen Agglomerationen ein. Nahezu die Hälfte (1034) der 2131 Schweizer Gemeinden ist Teil einer Agglomeration.

### ARBEITEN

**4,1 Mio.**

aller 5,2 Mio. Beschäftigten in der Schweiz arbeiten in Agglomerationen. 80% der Wirtschaftsleistung der Schweiz werden in den Agglomerationen erbracht.

### GESCHICHTE

**1964**

entsteht in einem alten Bauerndorf eine der bekanntesten Agglomerationsgemeinden: Spreitenbach. Im Wirtschaftsboom der 1960er-Jahre erlebt die Schweiz dank Wohlstand, Bevölkerungswachstum und Ausbau der Autobahnen einen wahren Agglo-Schub. Die Agglomeration wird zum Ideal: im Grünen und doch nah an der Stadt mit Einkaufszentrum um die Ecke.

### SCHLÜSSELBEGRIFFE

#### ■ Kernstadt

Stadt mit hoher Bevölkerungs- und Arbeitsplatzdichte – zentraler Teil einer Agglomeration.

#### ■ Agglomerationsgürtel

Umlandgemeinden, die funktional mit der Kernstadt verknüpft sind (z. B. durch Pendlerströme, Wirtschaft, Verkehr und Infrastruktur).

#### ■ Agglomeration

Der Zusammenschluss von Kernstadt und Gürtelgemeinden bildet ein zusammenhängendes urbanes Gebiet.

Im Englischen spricht man auch von *urban area*, im Deutschen von *Ballungsgebiet*, *Stadtregion* oder *Verdichtungsraum*. Beispiel: Die Agglomeration Zürich umfasst neben der Stadt Zürich rund 130 Gemeinden.

#### ■ Polyzentrik

Es gibt nicht nur eine Kernstadt, sondern mehrere Gemeinden übernehmen zentrale Funktionen (z. B. als Arbeitsplatzstandorte, Versorgungszentren, Wohngebiete oder Orte mit kultureller oder sozialer Infrastruktur) und sind miteinander vernetzt. Beispiel: Birsstadt.

# «DER POSITIVE GESTALTUNGSWILLE IST ÜBERALL SPÜRBAR.»

Agglomerationen wachsen und verändern sich. Der Bund unterstützt sie dabei mit dem Programm Agglomerationsverkehr. Dieses Jahr haben 42 Agglomerationen ein Gesuch eingereicht. Ein Gespräch mit Isabel Scherrer, Leiterin der Sektion Agglomerationsverkehr, über koordinierte Verkehrs- und Siedlungsplanung, Chancen und Herausforderungen, Lebensqualität und die Suche nach neuer Identität.

Interview: Tanja Witt



Das autofreie Westfeld Basel

(Foto: Pascal Mora © ARE)

**Isabel Scherrer, was verbinden Sie persönlich mit dem Begriff «Agglomeration»?**

Für mich ist der Begriff «Agglomeration» sehr positiv besetzt. Die Agglomeration ist mein Zuhause – ein vielfältiger Raum, in dem ich arbeite und mit meiner Familie lebe. Agglomeration vereint alte Dorfkerne und neue Quartiere, bietet schöne und weniger schöne Orte. Spannend finde ich, dass hier ständig Neues entsteht und wir diese Vielfalt mitgestalten können.

**Die Agglomeration als gesichtsloser Zwischenraum – hat sich dieses Bild verändert?**

Absolut, die Transformation dieser Räume ist deutlich zu sehen. Früher sprach man von Zersiedelung, Schlafgemeinden und Einkaufszentren auf grüner Wiese. Heute sind Agglomerationen eigenständige Entwicklungsräume mit Identität. Urbane Qualitäten gibt es nicht nur in den Kernstädten, sondern zunehmend auch im Agglo-Gürtel. Der positive Gestaltungswille ist überall spürbar.

**Wo sehen Sie die grösste Herausforderung?**

Diese liegt klar in der Koordination. Verdichtung führt automatisch zu mehr Mobilität. Entscheidend ist, Verkehr, Siedlungsentwicklung, Freiräume, Umwelt und soziale Aspekte zusammen zu denken. Nur wenn das Zusammenspiel funktioniert, entstehen lebenswerte Räume.

**Und welche Chancen eröffnen sich?**

Dank konzentrierter Verdichtung können wir den Pendlerverkehr besser mit dem ÖV steuern, neue Begegnungsorte schaffen und soziale Prozesse fördern. Je dichter wir bauen, desto wichtiger wird die Qualität: autofreie Siedlungen, Grünräume, lebendige Zentren. Arbeiten in der Stadt, Leben in der Agglo – das war einmal. Das Zusammenwachsen von Kernstadt, Agglo-Gürtel und Umland eröffnet Potenziale für eine neue Identität, für Vielfalt und Integration. Die Agglo-Programme tragen dazu bei, dass sich der Graben schliesst.

**Inwiefern leistet das Agglomerationsprogramm seinen Beitrag?**

Seit 2006 ist es das zentrale Förderinstrument des Bundes, um Verkehr und Siedlung besser aufeinander abzustimmen. Anfänglich standen grosse Verkehrsprojekte im Vordergrund. Heute geht es um kontinuierliches Zusammenarbeiten für Vernetzung, Qualität und die Gesamtsicht. Wir fördern Projekte, die mehrere Ziele verbinden: Gestaltung der Mobilität, Erreichbarkeit, verdichtetes Wohnen an geeigneten Orten, Aufwertung des öffentlichen Raums. Wer Geld für die Verkehrsinfrastruktur möchte, muss die Siedlungs-



Isabel Scherrer, seit 2007 beim Bundesamt für Raumentwicklung ARE tätig, verantwortet seit 2014 das Programm Agglomerationsverkehr. Sie hat vor vier Jahren die Leitung der Sektion Agglomerationsverkehr übernommen und koordiniert die Weiterentwicklung des Programms – von den einzelnen Generationen der Agglomerationsprogramme bis zu den damit verbundenen politischen und fachlichen Arbeiten.

[Foto: zVg]

entwicklung mitdenken. Nur so entstehen clevere Ideen, die zum Umsteigen bewegen und Lebensqualität schaffen. Inzwischen haben wir die 5. Generation des Programms. Viele Agglomerationen knüpfen an die vorjährigen Strategien an und setzen so auf eine nachhaltige Entwicklung.

**Können Sie Beispiele nennen?**

Die Glattal- und Limmattalbahn verknüpfen Siedlungsschwerpunkte, entlasten den Autoverkehr und werten ganze Achsen städtebaulich auf. In Genf schaffen die Voies Vertes identitätsstiftende grüne Achsen, in Yverdon entstanden neue Velowege entlang der Kanäle, Langenthals Gartenstadt-Idee wurde mit dem Wakkerpreis ausgezeichnet. Solche Projekte zeigen, dass Infrastruktur mehr ist als ein Verkehrsprojekt – sie kann Motor einer gesamträumlichen Entwicklung sein.

**Wie gelingt es, Verkehr und Siedlung wirkungsvoll abzustimmen?**

Es sind nicht die grossen Würfe, sondern viele kleine Schritte nach dem Motto: vermeiden, verlagern, verträglich gestalten, vernetzen. Tempo-30-Zonen, durchgehende Velowege oder neue Buskorridore mögen klein wirken, verändern aber viel. Das Programm setzt hier Anreize und stösst Investitionen von Kantonen und Gemeinden an. Es ist die Summe der Massnahmen, die langfristig wirkt. →

«Vielfalt ist kein Problem, sondern eine Ressource – aber nur, wenn sie mitgedacht wird.»

Isabel Scherrer

Verkehrsdrehscheiben spielen dabei eine besondere Rolle.

Ja, denn dort, wo verschiedene Verkehrsmittel zusammentreffen, kann eine attraktive Drehscheibe entstehen, die nicht nur auf Dichte und Umsteigen setzt. Sie ist ein Ort mit Aufenthaltsqualität, städtebaulich spannend, mit kurzen Wegen und vielfältigen Nutzungen. Solche Orte können zu echten Herzstücken von Agglomerationen werden.

Wie wichtig ist die Zusammenarbeit über Grenzen hinweg?

Entscheidend, denn Mobilität kennt keine Gemeinde-, Kantons- oder Landesgrenzen. Basel profitiert etwa von Tramlinien nach Frankreich und Deutschland. Aber auch innerhalb der Agglomerationen ist die Zusammenarbeit zentral. Gerade die kleinen Massnahmen zeigen den Gemeinden, dass sie alle profitieren – und fördern so ein gemeinsames Verständnis für die Region.

Es gibt aber auch Zielkonflikte.

Zielkonflikte gibt es viele: zwischen Verdichtung und Freiraum, zwischen Mobilität und Ruhe, zwischen lokalen Interessen und übergeordneten Zielen. Wichtig ist, diese Konflikte transparent zu machen, Plattformen für den Austausch und für partizipative Prozesse zu schaffen.

Ohne Partizipation funktioniert es vermutlich nicht?

Die besten Pläne scheitern, wenn die Menschen nicht mitgenommen werden. Vielfalt ist kein Problem, sondern eine Ressource – aber nur, wenn sie mitgedacht wird. Darum verlangen wir zwingend Beteiligungsprozesse, denn Planung im Elfenbeinturm hat wenig Chancen auf Umsetzung.



Für eine optimale Siedlungsentwicklung vereinen sich verschiedene Faktoren zu einem grossen Ganzen.

(Illustration: Leitfaden «Für eine hochwertige Siedlungsentwicklung nach innen»)

Mobilität bleibt das Dauerthema. Wie gelingt die Verkehrswende?

Nur mit Anreizen wie attraktiven ÖV-Angeboten, Velo- und Fusswegen schaffen wir es nicht. Es braucht auch Regeln und raumplanerische Steuerung, damit sich Mobilitätsgewohnheiten ändern: Parkraumbewirtschaftung, Temporeduktionen, Verdichtung entlang der ÖV-Korridore. Wir müssen dranbleiben und Neues ausprobieren – innovativ sein, mit Pilotprojekten testen. Denn es gibt nicht die eine Antwort für alle.

Geht die Entwicklung in Richtung 10-bis-15-Minuten-Stadt?

Das ARE hat die Umsetzung der «Stadt der kurzen Wege» als Modellvorhaben unterstützt. Es ist ein polyzentrisches Denken: Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Freizeit sollen in kurzer Distanz erreichbar sein. Das reduziert den Verkehr, stärkt die Quartiere und macht das Leben einfacher.

Wie sieht Ihr Wunschbild für die Agglomeration der Zukunft aus?

Vielfältig, lebenswert und klimagerecht. Wir werden nicht alles neu bauen, aber mit kluger Planung, mutiger Architektur und partizipativen Prozessen Bestehendes transformieren: Strassenräume umgestalten, Industrieareale umnutzen, Freiräume schaffen, sozial und kulturell durchmischte Quartiere entwickeln. Agglomerationen gewinnen ihre Identität dort, wo Menschen sich mit ihrem Umfeld verbinden können. ■



## NEUER LEITFADEN FÜR SIEDLUNGSENTWICKLUNG

Das Bundesamt für Raumentwicklung ARE veröffentlicht im Januar den Leitfaden «Für eine hochwertige Siedlungsentwicklung nach innen». Dieser bietet einen umfassenden Überblick und beinhaltet die wichtigsten Aspekte, Instrumente und Unterstützungen des Bundes. Er gibt eine Übersicht über mögliche Handlungsansätze in fünf relevanten Themenbereichen.

Der Leitfaden ist als PDF erhältlich:  
[www.are.admin.ch](http://www.are.admin.ch)

# EINE GEMEINDE UND EINE REGION IM WANDEL

Regio Wil und die Gemeinde Lyss gehen neue Wege, um Wachstum, Mobilität und Lebensqualität in Einklang zu bringen.

Regio Wil entwickelt ein überregionales Zukunftsbild, das Siedlung, Verkehr und Landschaft verbindet. Lyss erweitert das Konzept öffentlicher Räume zum umfassenden Stadtraum, der Begegnung, Klima, Mobilität und Identität gleichermaßen berücksichtigt. Gemeinsam stehen die Projekte für eine Planung, die über Grenzen hinausdenkt. Mit einem Ziel: lebenswerte Räume zu schaffen.

Die Beispiele von Regio Wil und Lyss zeigen, wie Regionen und Gemeinden den Wandel aktiv gestalten können. Ob als Agglomeration über Kantonsgrenzen hinweg oder als Gemeinde mit mutiger Stadtraum-Strategie: Deutlich wird, dass nachhaltige Entwicklung dort gelingt, wo Zusammenarbeit, Vision und Mitwirkung zusammenspielen.

## REGIO WIL: EINE REGION MIT WEITBLICK

22 Gemeinden, zwei Kernstädte, zwei Kantone – eine Region: Mit ihrem Agglomerationsprogramm verfolgt Regio Wil seit Jahren einen ganzheitlichen Ansatz in der Regionalentwicklung. Die 5. Generation schafft die Basis, Siedlung, Verkehr und Landschaft so zu entwickeln, dass Lebensqualität, Standortattraktivität und Nachhaltigkeit Hand in Hand gehen. Zentral dafür ist die interkommunale Zusammenarbeit der Gemeinden und der Kernstädte Wil und Uzwil.

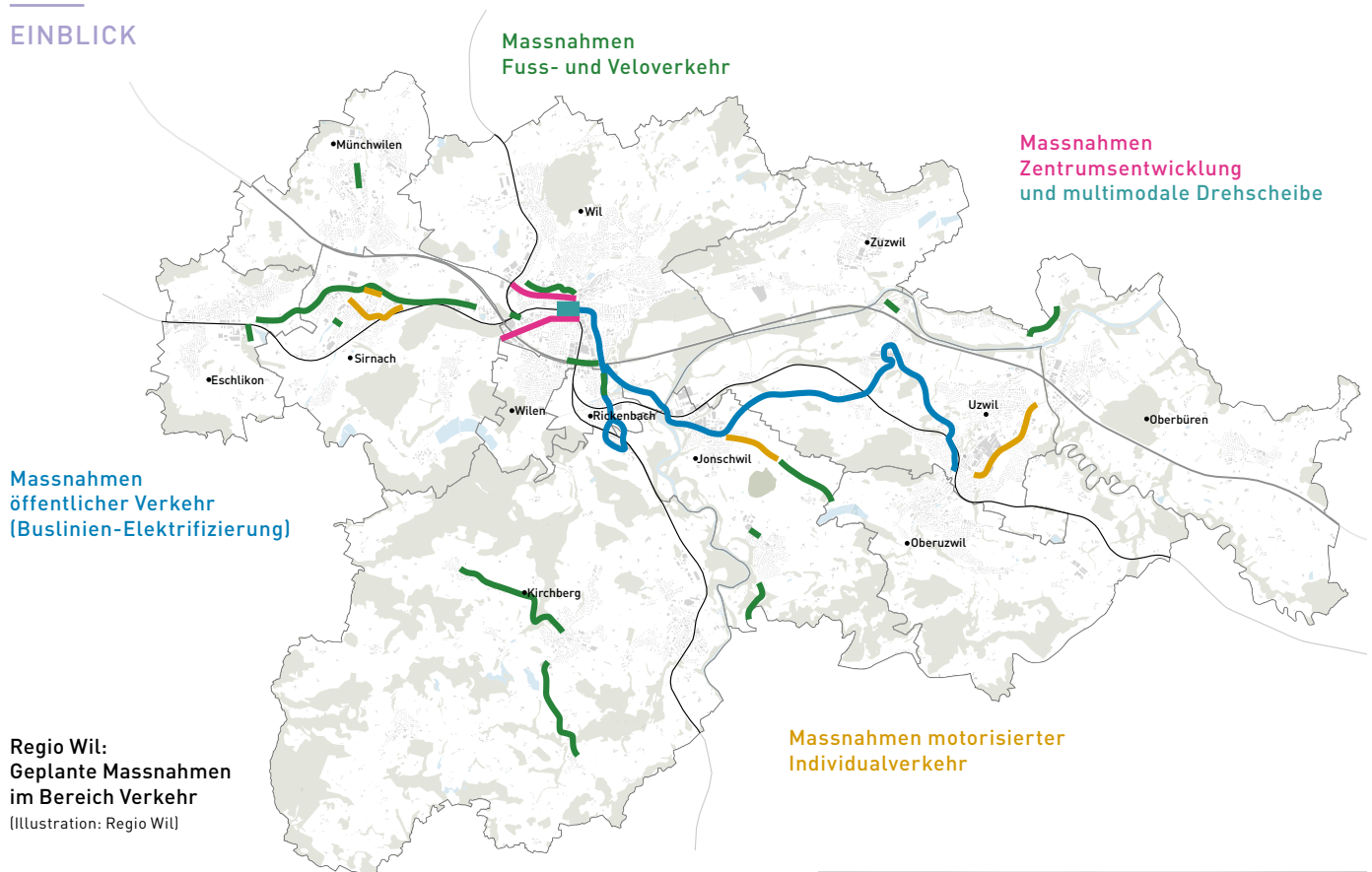
## GEMEINSAMES ZUKUNFTSBILD 2040

Bis 2040 soll eine Region entstehen, in der Wohnen, Arbeiten, Mobilität und Natur im Einklang stehen. Leitlinien sind:

- **Siedlungsentwicklung nach innen:** Nutzung von Brach- und Reserveflächen statt neuer Bauzonen, definierte Siedlungsdichten, Schutz von Frei- und Landschaftsräumen.
- **Multimodale, umweltfreundliche Mobilität:** Verdichtetes ÖV-Angebot, Bahnhof Wil als umsteigefreundliche Drehscheibe, sichere Fuss- und Velowege, neue Veloinfrastrukturen wie die Achse Wil–Sirnach–Eschlikon.
- **Attraktive Naherholung:** Stärkung von Landschaft und Biodiversität, Klimaschutz, Lärmreduktion, Renaturierung von Gewässern.
- **WILWEST als Entwicklungsgebiet:** Moderner Wirtschaftsstandort für Industrie und Gewerbe mit optimaler Verkehrsanbindung sämtlicher Verkehrsmittel und restriktiver Einzonung zur Begrenzung der Zersiedelung. →



Zukunftsbild Bahnhof Wil  
als Mobilitätsdrehscheibe  
(Visualisierung: Stadt Wil)



## SCHLÜSSELROLLE GESAMTKOORDINATION

Wie schon in der 4. Programmgeneration hat Regio Wil auch beim 5. Agglo-Programm auf Kontextplan gesetzt. Markus Hofstetter und Milena Meier von Kontextplan übernahmen die Gesamtkoordination und die Themen Mobilität und Verkehr, während das Partnerbüro Stauffer und Studach Siedlung und Landschaft bearbeitete. «Mit unserem breit abgestützten Programm tragen wir wesentlich dazu bei, die wachsende Mobilität zukunftsgerichtet zu organisieren und die Lebensqualität in der Region aktiv mitzugestalten», sagt Markus Hofstetter. Schwerpunkte waren u. a. die Gesamtverkehrsstrategie, Intermodalität, Vernetzplanung, hitzeangepasste Siedlungsentwicklung sowie die Mobilitätsdrehscheibe Bahnhof Wil. Auch die Idee einer Velovorrangroute zwischen Winterthur und Wil wird weiterverfolgt.



«Nur was gemeinsam geplant ist,  
wird gemeinsam getragen.»

Anne Rombach-Jung  
Geschäftsstellenleiterin Regio Wil  
(Foto: zVg)

## ZUSAMMENARBEIT ALS ERFOLGSREZEPT

Die Arbeit in einer Region, die sich über zwei Kantone (St. Gallen und Thurgau) erstreckt, bringt unterschiedliche Planungslogiken und Prioritäten mit sich. Kontextplan half, Brücken zu schlagen und gemeinsame Strategien zu entwickeln, etwa bei der Definition von Velovorrangrouten wie für den Abschnitt Eschlikon–Sirnach–Wil.

Dass alle Gemeinden das Agglomerationsprogramm mittragen, ist kein Selbstläufer. Transparente Prozesse, langfristige Planung, Mitsprache und konkreter Mehrwert sichern die Akzeptanz. Die Mitfinanzierung durch den Bund hilft zudem bei der Umsetzung von Infrastrukturvorhaben. So wächst Regio Wil Schritt für Schritt zu einer starken Region mit nachhaltiger Zukunftsperspektive.

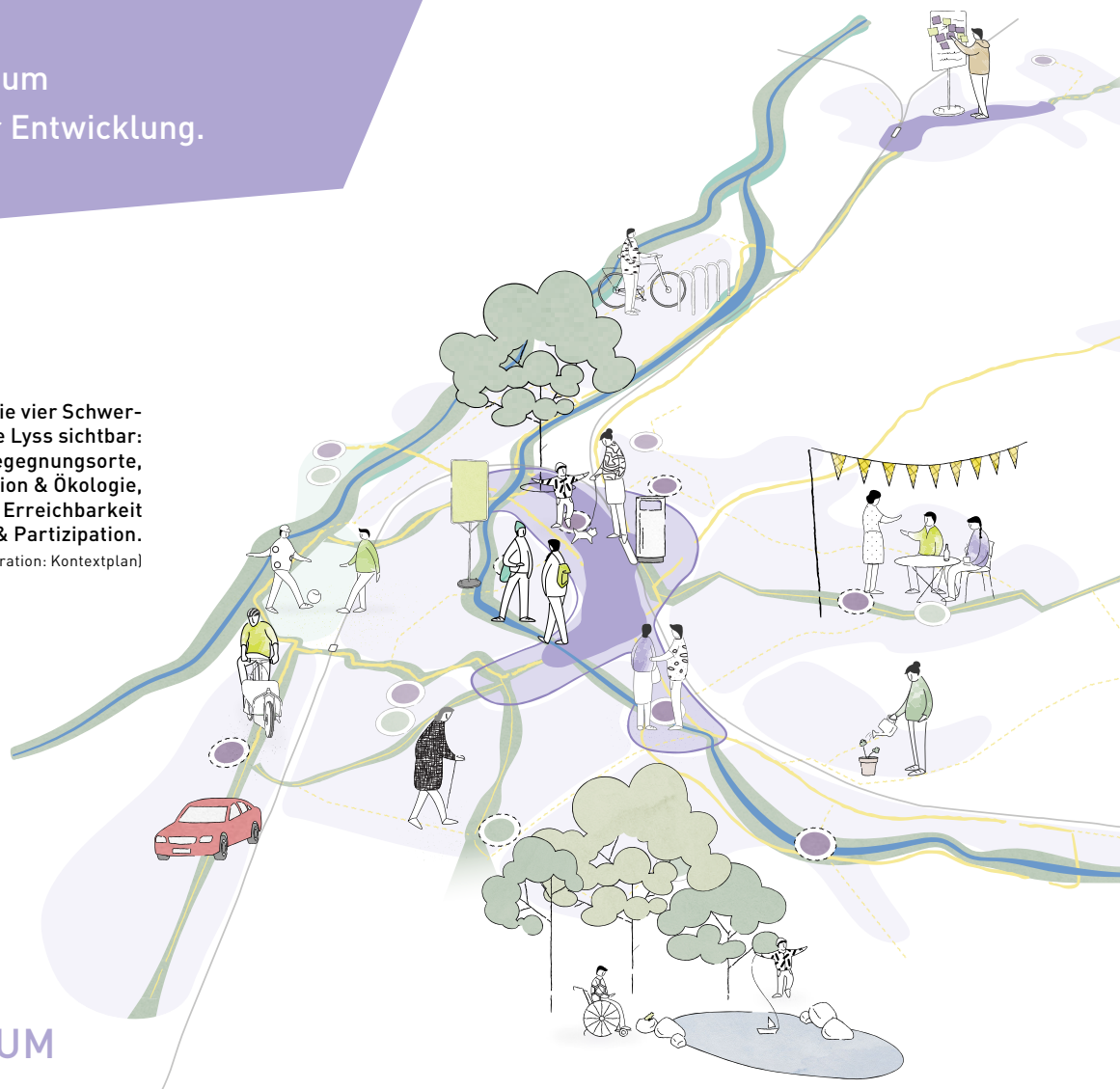
## REGIO WIL

- 22 Gemeinden, 2 Kernstädte, 2 Kantone
- Zukunftsbild 2040: kompakte Siedlungen, klimafreundliche Mobilität, geschützte Landschaft
- Mobilitätsdrehscheibe Bahnhof Wil als Herzstück der Verkehrsstrategie
- WILWEST: neuer Wirtschaftsstandort mit optimaler Verkehrsanbindung

Mehr als das Wachstum  
zählt die Qualität der Entwicklung.

In der Illustration werden die vier Schwerpunktthemen der Gemeinde Lyss sichtbar:  
Aufenthaltsqualität & Begegnungsorte,  
Klimaadaptation & Ökologie,  
Mobilitätswende & Erreichbarkeit  
sowie Mut & Partizipation.

(Illustration: Kontextplan)



## LYSS: STADTRAUM NEU GEDACHT

Der öffentliche Raum ist knapp und in Lyss stark vom motorisierten Individualverkehr geprägt. Schon 2013 reagierte die Gemeinde mit einem ersten «Konzept öffentlicher Raum», das Vernetzung und Sicherheit verbessern sollte. Mit Projekten wie «Lyss lebt» entstanden neue Ansätze für ein lebendigeres Zentrum, attraktivere Wege für Fuss- und Veloverkehr sowie eine bessere Anbindung zwischen den Quartieren.

### VOM ÖFFENTLICHEN RAUM ZUM STADTRAUM

Mit dem neuen «Konzept öffentlicher Raum Lyss – Strategie Stadträume» geht Lyss nun einen Schritt weiter: Der öffentliche Raum wird nicht mehr nur funktional als «graue Infrastruktur» für Erschliessung und Verkehr verstanden, sondern als Stadtraum: als Ort der Begegnung, Inklusion, Erholung, zugleich wichtig für Handel und Gewerbe, Biodiversität und Klimaanpassung («blaugrüne Infrastruktur»). Attraktive Wirtschafts- und Wohnstandorte zeichnen sich heute durch einladende, vielfältige und lebendige öffentliche Räume aus. →



«Das aktualisierte Konzept bietet der Gemeinde Lyss eine fundierte Grundlage für die nachhaltige Weiterentwicklung des Stadtraums.»

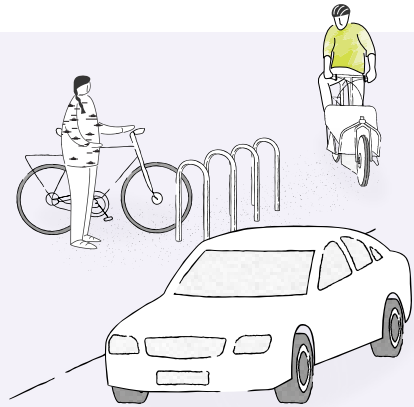
Karola Kamp  
Bereichsleiterin Planung/Bauinspektorat  
Gemeinde Lyss

(Foto: zVg)



### LEBENDIG

Stadträume im Ortszentrum und in den Quartieren tragen zur Lebensqualität in Lyss bei. Hier können wir uns treffen, aktiv sein oder Ruhe finden.



### VERNETZT

Das Mobilitätsangebot ist effizient, breit und gut zugänglich. Durch den Stadtraum von Lyss kommen wir einfach und sicher – zwischen den Quartieren und ins Zentrum insbesondere zu Fuss, mit dem Velo oder dem öffentlichen Verkehr.

## VIER LEITSÄTZE KONKRETISIEREN DIE VISION DER GEMEINDE LYSS



### GRÜN

Der Stadtraum von Lyss ist begrünt und bietet ein angenehmes Klima. Er stärkt die blau-grüne Infrastruktur und leistet so einen wichtigen Beitrag zur Anpassung an den Klimawandel.



### MUTIG

Der Stadtraum stiftet Identität in Lyss. Wir wissen, wie wir mitwirken und aktiv teilhaben können an den Entwicklungen im Stadtraum.

«Wir haben versucht, den öffentlichen Raum über seine Eigentumsgrenzen hinauszudenken und das Denkmodell des «Stadtraums», wie man es von grösseren Städten her kennt, auch auf Lyss anzuwenden», sagt Tim Van Puyenbroeck, Projektleiter bei Kontextplan. Stadtraum umfasst demnach nicht nur den öffentlichen Grund, sondern den gesamten wahrnehmbaren Raum von Fassade zu Fassade, inklusive Erdgeschosse, Freiräume und blau-grüne Elemente.

### MIT NEUER VISION IN DIE ZUKUNFT

Die Vision lautet: Lyss vernetzt sich im Stadtraum – wir sind lebendig, grün und mutig. Vier Leitsätze konkretisieren diese Haltung. Sie bilden

die Grundlage, wie Lyss seine Stadträume weiterentwickeln will: als identitätsstiftende Orte mit hoher Lebensqualität, guter Vernetzung zwischen Zentrum und Quartieren, klimaresilient und mit aktiver Teilhabe der Bevölkerung.

Besonders wichtig war die Mitwirkung: Rund 640 Personen beteiligten sich an einer Online-Umfrage, brachten Ideen ein und bekundeten Interesse an der weiteren Mitgestaltung. Ergänzend entstand ein Fokuspapier, das den Übergang zwischen Erdgeschossen (bebaut und unbebaut) sowie Stadtraum untersucht – ein Thema, das für belebte Ortskerne von zentraler Bedeutung ist. Das neue Konzept zeigt, dass attraktive, nachhaltige Stadträume nicht nur grossen Städten vorbehalten sind. ■

# WANDEL GEMEINSAM GESTALTEN

Von Josianne Maury

In den rasch wachsenden Ballungsräumen, in die viele Menschen von ausserhalb zuziehen, gewinnt die Qualität der Aussenräume zunehmend an Bedeutung. Es besteht ein echtes Bedürfnis, sich wohlfühlen, sich die Orte anzueignen und gemeinsame Aussenräume zu geniessen. Das Quartier muss deshalb in einem grösseren Kontext betrachtet werden – zusammen mit den umliegenden Freiräumen und ihrem sozialen wie räumlichen Gefüge.

Auch zehn Jahre nach Abschluss des ARE-Programms «Projets urbains» (2008–2015) sind die daraus gewonnenen Erkenntnisse hochaktuell. Das Programm ermöglichte es, anhand konkreter Projekte in bestehenden Wohngebieten eine damals noch wenig verbreitete Arbeitsmethode zu testen: die ganzheitliche Entwicklung, die soziale und städtische Dimensionen miteinander verbindet und den Menschen ins Zentrum stellt.

Wir haben gelernt, dass es nicht ausreicht, den Raum zu gestalten, um die Lebensqualität nachhaltig zu verbessern. Die Bewohnerinnen und Bewohner müssen aktiv einbezogen werden. Ihre Beteiligung war – und ist – eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg. Die damals unterstützten Gemeinden lagen in den Metropolregionen Genf und Zürich, wo die grossen städtischen Zentren starken Druck auf die Freiflächen ausübten.



Josianne Maury ist Architektin und Stadtplanerin beim Bundesamt für Raumentwicklung ARE. Sie befasst sich mit Fragen der Agglomerationsentwicklung, mit Schwerpunkt auf Stadtentwicklung und Zusammenleben. Nach der Koordination des Programms «Projets urbains» ist sie derzeit für die Umsetzung der Agglomerationspolitik sowie der Politik für ländliche Räume und Berggebiete des Bundes verantwortlich.

(Foto: zVg)



«Projet urbain»  
in Vernier

(Foto: Fabian Biasio)

In diesem Zusammenhang wurde deutlich, wie wichtig es ist, bereichsübergreifend zu arbeiten, alle betroffenen Disziplinen – Stadtplanung, Soziales, Mobilität, Nachhaltigkeit – einzubeziehen und die Bevölkerung eng zu beteiligen, wenn lebendige Quartiere entstehen sollen.

Heute sind die Herausforderungen für städtische Räume komplexer geworden: Klimakrise, Wohnungsknappheit, steigender Bodenpreis, um nur einige zu nennen. Dennoch bleiben die vor zehn Jahren erprobten Ansätze relevant. Der interdisziplinäre Ansatz macht die Projekte zwar anspruchsvoller, aber zugleich kohärenter und besser in der Realität vor Ort verankert.

Die Beteiligung der Bevölkerung ist längst keine Neuheit mehr, sondern eine Selbstverständlichkeit. Die entscheidende Frage lautet nicht mehr, ob man die Bewohnerinnen und Bewohner einbeziehen soll, sondern «Wie und warum?».

Die Umgestaltung eines bestehenden Quartieres bedeutet nicht nur, an künftige Bewohnerinnen und Bewohner zu denken. Vor allem geht es darum, den Wandel gemeinsam mit jenen zu gestalten, die bereits dort leben – sie einzuladen, sich aktiv am Projekt zu beteiligen. Ihre Mitwirkung schlägt die Brücke zwischen technischen Herausforderungen und den Bedürfnissen der Menschen. Genau darin liegt der Sinn der eingeleiteten Veränderungen.

Einige Modellprojekte der 4. Generation bestätigen diesen Ansatz: Selbst in sehr unterschiedlichen Kontexten bleibt die integrale Entwicklung ein relevanter und notwendiger Weg, um lebendige, gerechte und nachhaltige Quartiere zu schaffen. ■



«Handbuch Quartierentwicklung» mit der Auswertung der Projets urbains (Autorin: Eva Gerber, Kontextplan)

## AALMATTENQUARTIER, NIDAU

«Agglomeration bedeutet für mich Balance zwischen Stadt und Landschaft. In Nidau erlebe ich das: Grünräume, lebendige Plätze, Lebensqualität für Familien – und das Zentrum gleich nebenan. In meiner Arbeit beschäftigt mich die Frage, was Orte lebenswert und wirklich nachhaltig macht. Zukunftsfähige Lösungen entstehen, wenn wir Raum, Gesellschaft, Freiraum, Baukultur und Mobilität interdisziplinär denken.»

Simon Lüthi  
Dipl. Architekt FH SIA  
Projektleiter Gesellschaft – Raum – Prozess  
bei Kontextplan  
(Foto: Michele Limina)

